

Jan Mareš

Von Versöhnungen und Burschenschaften

Diese zwei Termini mögen am ersten Blick als voneinander verschiedene Begriffe wirken. Jedoch lässt sich anhand dieser zwei Bezeichnungen die tschechische Geschichtspolitik und Geschichtsbewältigung in Bezug auf die Vertreibung der deutschen Minderheit nach 1945 aus der Tschechoslowakei illustrieren.

Der Begriff „Versöhnung“ ist ein aus der christlichen Philosophie und Theologie stammender Begriff, der nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges zunächst Verwendung im konfessionellen Umfeld fand – zum Beispiel fällt dieser Begriff in dem historischen Briefwechsel zwischen polnischen und deutschen katholischen Bischöfen im Jahr 1965; der berühmteste Satz ist: „Wir vergeben und bitten um Vergebung.“ Es handelte sich hierbei um den ersten Schritt der polnisch-deutschen Annäherung und um ein Präludium zu Willy Brandts Ostpolitik. Der Begriff hat auf diese Weise die Politik erreicht und sich dann nach dem Umbruch 1989 in der politischen Alltagssprache etabliert, besonders in Bezug auf die polnisch-deutschen und deutsch-tschechischen Beziehungen.

Die Verwendung eines theologischen Begriffs, der sich im Rahmen einer Geschichtsbewältigung mit Sünde und Vergebung beschäftigt, wurde jedoch bereits in den 1990er-Jahren als problematisch eingestuft. Wie es der deutsche Journalist Klaus Bachmann auf den Punkt brachte, mündete der inflationäre und plakative Gebrauch dieses Begriffes in einem „Versöhnungskitsch“:

„Versöhnungskitsch ist, wenn jede normale politische Handlung zwischen zwei Nachbarstaaten nicht mehr als normale Handlung, sondern als Versöhnung gilt. Dies gilt für den Schüleraustausch, bei dem sich dann Menschen versöhnen, die nie miteinander verfeindet waren, ebenso wie für deutsche Kredite, Investitionen, Kranzniederlegungen, Begegnungszentren, renovierte Adelspaläste und Anthologien. Sogar eine von Polens größten

Stiftungen, mit deutschem Geld gegründet, heißt Versöhnung. Sie unterstützt ehemalige Zwangsarbeiter, von denen sich viele gar nicht versöhnen wollen.“¹

Der Begriff „Versöhnungskitsch“ wurde dann im Jahr 2006 sogar zum Thema einer internationalen Konferenz in Posen (Polen), die von dem führenden deutschen Erinnerungskulturhistoriker Hans Hennig Hahn organisiert wurde. Nach heftigen Debatten in Polen und Deutschland distanzierte man sich schrittweise von dem Terminus „Versöhnung“ und ersetzte ihn im öffentlichen und politischen Sprachgebrauch durch „Zusammenarbeit“, „Annäherung“ oder schlicht „deutsch-polnische Beziehungen“. Über Versöhnung wurde zu diesem Zeitpunkt nur noch im Vergangenheitsmodus gesprochen, die Versöhnung sei eine mit dem EU-Eintritt Polens vollendete Sache.

Die Versöhnung und ihre Renaissance

Die oben genannten Entwicklungen betreffen aber nicht Tschechien. In Tschechien erlebte der Terminus in den vergangenen Jahren sogar eine wahrhafte Renaissance. Das mag in einem stark atheistisch geprägten Land überraschend sein. Trotzdem gab es allein in den letzten zwei Jahren zwei große Veranstaltungsböcke unter dem Namen „Jahr der Versöhnung/Versöhnung 2015“ und „Versöhnung 2016“. Versöhnung wird in Tschechien expliziter als in Polen in Bezug auf die Vertreibung der Deutschen und – überraschenderweise – näher an seinem theologischen Ursprung verwendet. Die Erkenntnis der eigenen Verbrechen und eine Bitte um Vergeben wurden in den Deklarationen zu den jeweiligen Veranstaltungen zu einer unvermeidlichen Voraussetzung für eine gemeinsame tschechisch-deutsche Zukunft. Diese Anlehnung an die Theologie lässt sich dadurch erklären, dass vor 1989 die erste Kritik an der Vertreibung in Dissidentenkreisen geäußert wurde und ein Großteil der Dissidenten verschiedenen christlichen Konfessionen angehört haben. Die Weiterverwendung stellt also eine Kontinuität, aber auch einen Diskursmangel auf der tschechischen Seite dar.

¹ Klaus Bachmann: Die Versöhnung muss von Polen ausgehen, in: *die tageszeitung* vom 5. August 1994.

Verglichen mit dem hauptsächlich deutsch-polnischen kritischen Diskurs gibt es einen solchen in Tschechien nicht. Versöhnung wird als eine Selbstverständlichkeit betrachtet und ihr oben genannter Mangel wird in der Regel nicht reflektiert.

Versöhnung, aber mit wem?

Die in der Definition von „Versöhnungskitsch“ berührten Probleme sind im tschechischen Kontext vielleicht sogar gravierender als in dem polnisch-deutschen Kontext der 1990er-Jahre. Während zum Beispiel die polnisch-deutsche Versöhnung zwischen zwei klar definierten Nationen stattfinden sollte, gibt es diese Klarheit in Tschechien nicht. Mit wem sollten sich die Tschechen (und worum) versöhnen? Das bleibt neblig.

Die tschechischen Initiativen richten sich auf die deutschen Vertriebenen, die meistens als „Sudetendeutsche“ bezeichnet werden, insbesondere in der Erklärung „Versöhnung 95“. Wie aber Hans Hennig Hahn und seine Frau Eva Hahn in ihren Monografien zeigten, ist diese Bezeichnung problematisch. Sie ist eine Bezeichnung, die erst seit dem Anfang des 20. Jahrhundert existiert. In Anlehnung an schon etablierte geografische Bezeichnungen wie „Karpatendeutsche“ und „Alpendeutsche“ sollte eine gemeinsame Identität von den in Böhmen lebenden Deutschen entstehen. Auch das Wappen der Sudetendeutschen stammt erst aus der Zeit nach 1945. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft ist genauso wie andere Landsmannschaften zwar eine von der Bundesrepublik Deutschland unterstützte Institution, aber deren Mandat ist trotzdem unklar geblieben.

In der Satzung der Landsmannschaft der Sudetendeutschen wird über „Millionen“ Vertriebene und ihre Nachkommen gesprochen, die die Landsmannschaft repräsentiert. Es gibt aber keinen Mechanismus, durch den diese Millionen ein Mandat der Landsmannschaft verleihen oder absprechen könnten. Die reale Zahl der Unterstützer der Landsmannschaft beläuft sich bei Tausenden genauso wie die Zahl der Besucher des Sudetendeutschen Tages (die größte Veranstaltung der Landsmannschaft). Ob

sich diese durch die Landsmannschaft vertreten lassen möchten oder sie sich überhaupt als Sudetendeutsche bezeichnen würden, ist unklar.

Die Versöhnungsinitiativen, die das Wort „sudetendeutsch“ verwenden, richten sich demnach nur auf die kleinere Gruppierung aktiver Mitglieder der Landsmannschaft. Dies lässt sich klar bei der „Versöhnung 2016“ beobachten. Diese Initiative veranstaltete im November 2016 ein Konzert, wo sich Vertriebene und Tschechen (hauptsächlich junge Menschen) treffen und austauschen konnten. Auf der offiziellen Facebook-Seite werden regelmäßig Geschichten der eingeladenen Vertriebenen veröffentlicht. Ohne Ausnahme handelt es sich um aktive Mitglieder der Landsmannschaft.

Versöhnung als Performance

Die Namen der neuesten Versöhnungsinitiativen – „Jahr der Versöhnung“/„Versöhnung 2015“ und „Versöhnung 2016“ – deuten auf eine Chronifizierung und Bezugnahme zu der Deklaration „Versöhnung 95“. Die Versöhnung wird demnach zu einer regelmäßig stattfindenden und sich wiederholenden erinnerungskulturellen Performance, die sich selber reproduziert. Während die politische Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997 nur einmal über „dauerhafte Versöhnung“ spricht, handelt es sich in dem heutigen tschechischen Diskurs um ein „dauerhaftes Versöhnen“, das nie eine vollständige Versöhnung erzielen kann. In dem Diskurs wird sogar eine Warnung wiederholt: Wenn die Versöhnungsveranstaltungen nicht stattfinden, würde die ganze Gesellschaft die Schrecken der Vergangenheit vergessen. So würde sie denn verurteilt, die Gräueltaten zu wiederholen (diese Deutung findet sich explizit in der Deklaration zum „Jahr der Versöhnung“)

Die Versöhnung spielt dann in der Erinnerungskultur eine soteriologische Rolle – das wiederholte Erinnern an die Opfer hält das Böse fern wie an Pessach oder zu Ostern.

Burschenschaften

Die Burschenschaften und Studenten Corps sind in Deutschland und Österreich allgemein bekannt, auch wenn ihre „goldene Zeit“ schon weit zurückliegt. In Tschechien sind diese Organisationen beinahe unbekannt, sogar unter den Historikern. Eine Prüfung tschechischer Historiografie zeigt klar: Es existiert lediglich eine einzige Diplomarbeit, die sich mit dem Thema auseinandersetzt. Die deutschen Burschenschaften auf dem heutigen tschechischen Gebiet waren allerdings nicht ohne Bedeutung, schließlich existieren noch einige bis heute in Deutschland und Österreich – zum Beispiel die Burschenschaft Sudetia in München, die Burschenschaft Teutonia Prag in Würzburg oder die Burschenschaft Thessalia Prag in Bayreuth. Diese genannten Burschenschaften gehören dem Dachverband Deutsche Burschenschaft an, der in den letzten Jahren wegen dem Bestreben seiner Mitglieder, einen sogenannten „Ariernachweis“ einzuführen, für viel mediale Aufmerksamkeit sorgte.

Die deutschen studentischen Verbindungen hatten in den böhmischen Ländern und in der Tschechoslowakei genauso wie im Österreich und Deutschland eine wichtige gesellschaftliche Rolle. Ein erheblicher Teil deutscher männlicher Studenten gehörte den studentischen Korporationen an. In den Verbindungen verbrachten die Studenten einen Großteil ihrer freien Zeit und es entstanden Netzwerke, die dann das ganze Leben der künftigen studentischen Elite begleiteten. Noch wichtiger wurde in vielen Verbindungen völkisches und großdeutsches Gedankengut von Georg Schönerer, Karl Hermann Wolf und anderen verbreitet. In Biografien mehrerer sudetendeutschen Politiker lässt sich zu Beginn ihrer politischen Karriere studentisches Engagement in einer dieser Verbindungen finden.

Erzählte und nicht-erzählte Geschichten

Warum sind die studentischen Verbindungen in Tschechien völlig unbekannt und unerforscht? Und was haben eigentlich diese Burschenschaften mit der Versöhnung zu tun? Diese Fragen deuten auf eine Tendenz in der tschechischen Erinnerungskultur und Geschichtsbewältigung hin.

In den Versöhnungsdeklarationen, aber auch in der Arbeit des bekannten Vereins Antikomplex oder in dem erfolgreichen Komik „Alois Nebel“ wird die umstrittene Geschichte der Tschechen und Deutschen auf eine bestimmte Weise präsentiert. Die Vertreibung spielt hier die Rolle der „Stunde Null“ für die Geschichte der vertriebenen Deutschen. Die Vertreibungsverbrechen werden detailliert dargestellt (oder, im Fall von „Alois Nebel“, zu einem Trauma-Auslöser), während die NS-Okkupation als unmittelbare Vorgeschichte knapp erwähnt wird. Die Zeit vor 1938 wird öfters als eine mythische Zeit wahrgenommen: „Es lebten hier Deutsche und Tschechen friedlich miteinander“, wie es im Intro des Films „Alois Nebel“ heißt.

Das friedliche Miteinander ist eine Art von „goldene Ära“, die erst durch NS-Diktatur und Vertreibung zerstört wurde. Durch die Ausstellungen wie „Verschwundenes Sudetenland“, die eine statische, idyllische, ländliche Gesellschaft im Kontrast mit Zerstörung der Nachkriegszeit darstellen, entsteht ein „kulturelles Gedächtnis“ (nach Jan Assmann) mit eigenen Mythen und Institutionen, das das Problematische völlig ausblendet. Der virulente Nationalismus auf beiden Seiten bleibt in seine Einzelheiten deshalb weitgehend unbekannt und auch unerforscht. Es betrifft nicht nur studentische Verbindungen, sondern den gesamten Nationalismus-Themenbereich. Auch die Los-von-Rom-Bewegung, die als Brandstifter des großdeutschen Antisemitismus galt und die besonders in Böhmen stark war, genießt so gut wie keine Aufmerksamkeit. Noch bezeichnender ist das tschechische Desinteresse an sudetendeutscher Politik in der Zwischenkriegszeit. Der Sudetendeutschen Partei, die die September-Krise 1938 auslöste, die zum Münchner Vertrag beitrug und die Tschechoslowakei zerschlug, wurde bis heute keine Monografie gewidmet. Genauso bemerkenswert und aussagekräftig ist, dass die Monografie über den Henker von Lidice – Karl Hermann Frank – von einem bayerischen und nicht von einem tschechischen Historiker geschrieben worden ist.

Die Zahl solcher Beispiele ist kaum zu fassen; ich erlaube mir noch eines zu nennen. Als sich nach der Niederlage des sudetendeutschen Aufstandes 1918 die deutschen

völkischen Parteien neu gründeten, nannte sich eine dieser Parteien: Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei – DNSAP. Schon bei der ersten Wahl in der Tschechoslowakei erzielte sie Erfolge und bis zu ihrem Verbot im Jahr 1933 war sie ständig im Parlament vertreten. Im Sinne großdeutscher Ideale arbeitete sie mit gleichgesinnten Parteien in Deutschland und Österreich zusammen. Unter diesen befand sich auch die noch junge Deutsche Arbeiterpartei in München mit ihrem Redner Adolf Hitler. Nachdem dieser die Macht in der kleinen Partei ergriff, übernahm die Partei den Name ihrer bereits erfolgreichen sudetendeutschen Schwester. Und der Rest ist Geschichte.

Fazit

Die momentane Renaissance des Versöhnungsdiskurses darf man als positiv ansehen: Die jüngere Generationen setzt sich mit der komplizierten Geschichte ihres eigenen Landes auseinander. Leider kommt es dabei zu einer stark tendenziellen, wenn nicht gar Plattitüde-artigen Geschichtspräsentation. Gerade in der heutigen Zeit, in der wir die Rückkehr der schon beinahe vergessenen Formen von Nationalismus, Chauvinismus und Rassismus erleben, ist es nicht ratsam, idealisierte Geschichten vom Zusammen- und Miteinanderleben der eigentlich brutalen und durch Nationalismus gekennzeichnete Geschichte überzustülpen. Ich, als angehender Historiker, werde mich persönlich dafür einsetzen, dass diese Lücken behoben wird. Hoffentlich werden auch andere mitmachen.